

Erstes Kapitel.

Waffenstillstand.

„Weißt Du, Victor, was ich fürchte?“ fragte Gottfried einige Tage nach dem gelungenen Ueberfall bei Hainau, als sich nach mehrstündigem Marsche bei dem Rendezvous der Freundeskreis zu behaglichem Plaudern zusammensetzte. „Weißt Du, was ich fürchte?“

„Du fürchten?“ lachte Victor, „Du bist ja sonst sans peur et sans reproche!“

„Doch fürchte ich, daß der Kosakenofficier, der vorher neben uns ritt, Recht hat mit seiner Versicherung, der General Barclay solle die Absicht ausgesprochen haben, seine Truppen geraden Weges bis nach Polen zu führen, um sie dort wieder in Ordnung und in widerstandsfähigen Zustand zu bringen, wozu mindestens sechs bis acht Wochen nöthig wären.“

„Kann sein, Gottfried! Doch schreckt mich das nicht, Krieseh freilich würde sagen: „Ih den Donner!“ Ich vertraue aber auf uns'ren Blücher! Der wird unter keinen Umständen über die Oder gehen. Was sagst Du, Emil! Was hast Du im Hauptquartier von den An- und Absichten des Alten erfahren? Er macht doch sonst keine Mördergrube aus seinem Herzen!“

„Oh nein!“ entgegnete der Prinz, „auch diesmal nicht! Er hat es vielmehr offen erklärt und mit Gründen belegt, daß bei Bonapartes Uebermacht, ganz abgesehen von seinem Feldherrntalente, ein siegreicher Kampf gegen ihn nur dann möglich ist, wenn wir ihn nicht zur Ruhe und nicht zu Athem kommen lassen! Obgleich wir es ohne unsere heranziehenden Verstärkungen auch jetzt nicht auf eine dritte Schlacht ankommen lassen dürfen, sagt der Unermüdlische, so müssen wir seinen Angriffen doch immer zähes Aushalten, wie bisher, entgegensetzen. Und wenn die Russen sich auch, wer weiß wie weit zurückziehen wollen, so laßt sie in Deibels Namen